

Europas letzte Pelikane

Autor(en): **Hunkeler, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **64 (1971)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Europas letzte Pelikane

Nicht nur in Afrika und Amerika, sondern auch in Europa leben noch Pelikane in freier Wildbahn. Die Brutplätze der letzten europäischen Pelikane befinden sich im Donaudelta und in Südrussland. Im Sommer 1965 hatte ich die Gelegenheit, mit meinem Vater eine Reise ins Donaudelta zu unternehmen. Nach fünftägiger Autofahrt erreichten wir das Donaudelta am Schwarzen Meer. In dem Städtchen Tulcea, das als Tor zum Donaudelta bezeichnet wird, erkundigten wir uns, wie wir am besten vorgehen sollten, denn das Donaudelta ist riesig gross. Bei Tulcea teilt sich die Donau in drei Arme, und das dazwischenliegende Gebiet umfasst 4300 Quadratkilometer. (Als Vergleich den Kanton Wallis: 5231 Quadratkilometer.) Jeder der drei Arme ist etwa 100 km lang. Der nördliche Arm ist gleichzeitig Grenzfluss zwischen Rumänien und Russland. Das Donaudelta ist ein riesiges Sumpfgebiet. Über die Hälfte besteht nur aus Schilf, der über 4 m hoch wird. Zahlreiche schwimmende Inseln aus Pflanzengewirr sind charakteristisch. Durch diese schwimmenden Inseln wird das Landschaftsbild dauernd verändert. Die Orientierung ist selbst für Einheimische recht schwierig, für uns praktisch unmöglich. Fast das ganze Deltagebiet ist unter Wasser. Die vereinzelt Fischerdörfer sind nur mit dem Boot erreichbar, ebenso ist von Fischerhütte zu Fischerhütte das Boot zu benutzen. Verständliche Auskünfte zu erhalten, wie man am besten zu den Pelikankolonien gelangt und wo sie sich befinden, war recht schwierig. Wir konnten lediglich herausfinden, dass wir mit einem Passagierschiff, das durch den mittleren Donauarm den Meerhafen Sulina anläuft, bis zum Fischerdorf Crisan, das sich etwa in der Hälfte des Arms befindet, mitfahren mussten. Von dort aus mussten wir mit kleinen Booten weiterkommen. Mehr konnten wir nicht erfahren.

Wir rüsten uns aus mit sämtlichem Photomaterial, Kleidern und Proviant für fünf Tage und besteigen ein Passagierschiff,

Augenblicke, in denen die Zeit versinkt –
Augenblicke der Ergötzung und des
Staunens.

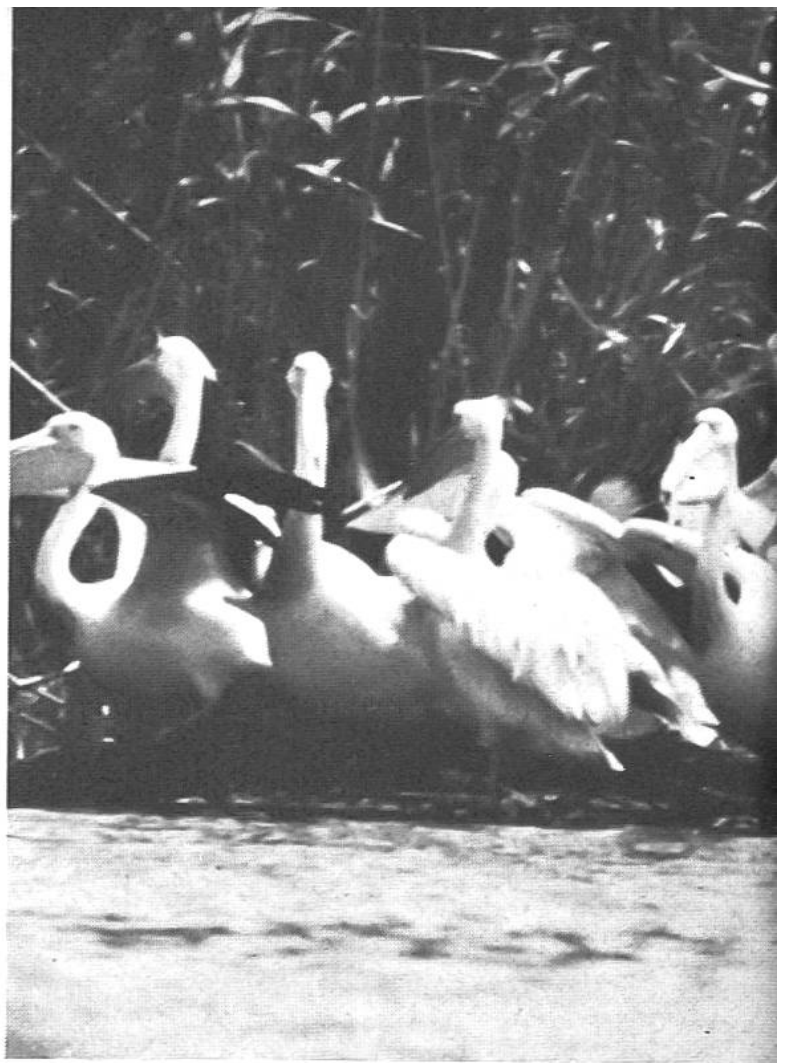


das nach Sulina fährt. Die zweistündige Fahrt nach Crisan ist herrlich. Wir tuckern an einigen kleinen verschlafenen Fischerdörfern vorbei. Auf kleinen Inselchen weiden vereinzelte Kühe und vor allem zahlreiche Schweine. Auch Hausgänse gehören, wie in ganz Rumänien, zum Dorfbild. Die zahmen weissen Hausgänse kreuzen sich oft mit den wilden Graugänsen, so dass in der gleichen Gänsegruppe alle möglichen Mischlinge vorkommen. An Wildtieren sehen wir von Zeit zu Zeit Störche, Reiher, braune Sichler, Gänse und viele Sumpfvögel. In Crisan steigen wir als einzige Passagiere aus und taumeln schwerbe- packt auf dem wackeligen Landungssteg den Fischerhütten entgegen. Wie wird es nun weitergehen? Wir haben nicht lange Zeit zum Überlegen; wir sind entdeckt worden. Ein alter bär- tiger Fischer kommt uns entgegen. Seine dunkelblaue See- mannmütze hat er tief ins Gesicht gezogen. Er blinzelt unter dem Mützenrand hervor, wie wenn er erst aufgestanden wäre. Er redet uns an, aber wir verstehen ihn natürlich nicht. Wir wissen nur, dass Pelikan auf rumänisch «pelicani» heisst, und wir zeigen ihm auch das Bild eines Pelikans aus unserem Vogel- buch. Er scheint zu begreifen und heisst uns in eine «Barka»



einsteigen. Das ist ein etwa 4 m langes Fischerboot, das mit einem Rheinweidling verglichen werden kann, nur dass es sehr viel flacher ist. Wir verladen zuerst unser Gepäck darauf und steigen dann selbst nach. Durch den geringen Tiefgang schwankt der Kahn bei jeder Bewegung, und wir müssen aufpassen, dass wir nicht kentern. Unser «Kapitän» grinst stillvergnügt in seinen Bart, als er sieht, wie unbeholfen wir uns beim Einsteigen benehmen. Inzwischen haben sich viele Zuschauer eingefunden und betrachten die Fremdlinge verwundert. Nun beginnt unsere «Pelikanexpedition». Wir rudern zuerst wieder flussaufwärts. Dann biegen wir in einen nordwestlich verlaufenden Seitenarm ab. Nach vier Stunden sind wir im Fischerdorf Mila 23. Es ist inzwischen dunkel geworden. Kein Laut ist im Dorf zu vernehmen. Das Bewegen der Ruder im Wasser und der ferne Ruf einer Rohrdommel sind die einzigen Geräusche. Gespenstisch gleiten die Fischerhütten an uns vorbei. In einigen Hütten brennt noch ein schwaches Licht. Mitte Dorf legen wir an einer Hütte an und binden den Kahn fest. Hier werden wir Zacharias, dem Hüter der Pelikane, vorgestellt. Die Pelikane im Donaudelta stehen unter Naturschutz. Zacharias hat die

Die kleine Aufregung hat sich aber bald gelegt, und die Pelikane gehen wieder beruhigt ihren Brutgeschäften nach.



Aufgabe, neben seinem Fischerberuf die Pelikane gegen Wilderer zu schützen und dafür zu sorgen, dass sie ungehindert ihren Brutgeschäften nachgehen können. Unser Begleiter will wieder nach Crisan zurück. Wir bezahlen ihn; ein kräftiger Händedruck, und er verschwindet mit seinem Kahn in der Dunkelheit. Wir bleiben mit Zacharias, seiner Frau und seinen beiden Kindern allein in der Hütte zurück. Die nächsten Tage wird nun Zacharias unser Begleiter sein. Nach einem kleinen Imbiss, der aus Mais und Schafkäse besteht, legen wir uns schlafen. Zacharias weckt uns sehr früh. Halb schlafend, aber doch voller Spannung beladen wir seine «Barka». Zacharias zeigt uns auf einem Kalender, dass wir in etwa drei Tagen wieder zurück sein werden. Wir rudern stundenlang durch Wasserläufe, Seen, Schilf und Pflanzengewirr. Die Pflanzen- und Tierwelt ist einmalig. Viele dunkelgelbe und weisse Seerosen zieren das tiefblaue Wasser. Reiher und Enten steigen aus dem Schilf empor, braune Sichler überfliegen uns. Ein Seeadler streicht



majestätisch über das Schilf und hält nach Beute Ausschau. Wildgänse, Schnepfen, Rohrdommeln; ein ganzes Eldorado von Vögeln bekommen wir zu Gesicht. Aber Pelikane? Werden wir sie sehen? Voll Spannung und Unruhe warten wir die nächsten Stunden ab. Unsere Fahrt ist teilweise recht schwierig. Mit langen Stocherstangen müssen wir uns den Weg durch das Pflanzengewirr manchmal richtig erkämpfen. Oft belästigen uns ganze Schwärme von Stechmücken. Auf einmal teilt sich das Schilf; wir sind da. Ein unbeschreiblicher Anblick. Vor uns tummeln sich Hunderte von Pelikanen. Unser Erscheinen verursacht vorerst eine Panik. Etliche Vögel erheben sich, lassen ihre tiefe Stimme ertönen, fliegen über unsere Köpfe hinweg, drehen einige Runden und landen wieder. Doch bald ist die Ruhe wiederhergestellt, die Tiere gehen weiter ihren Beschäftigungen nach. Einige Altvögel füttern ihre noch sehr kleinen dunkelbraunen Jungen. Die Jungen stecken ihren ganzen Kopf in den Schlund der Alten hinunter, um von dort die Fische her-

aufzuholen; das kann den Eindruck erwecken, wie wenn die Alten ihre Jungen verzehren würden. Es ist ein Märchen, dass die Pelikane ihre Brust aufreissen und die Jungen mit ihrem Herzblut füttern. Die rote Brust, die manchmal bei Pelikanen zu sehen ist, stammt vielmehr vom Blut der Fische. Wir beobachten einige Pelikane beim Fischen. Im Halbkreis treiben sie flügelschlagend die Fische in flacheres Wasser, wo sie sie mit Leichtigkeit «abschöpfen» können. Die Pelikane tragen jetzt ihr Brutkleid. Bei den Männchen ist ein brauner Brustfleck sichtbar, ebenso abstehende Federn am Hinterkopf. Die Stirne der Männchen ist ausserdem durch einen Höcker gekennzeichnet, währenddem die Stirne der Weibchen abgeflacht ist. Pelikane können nicht tauchen, da sie grosse Lufträume in Knochen und Körperhöhlräumen besitzen. Dies kommt ihnen aber beim Fliegen sehr zugute; sie können trotz ihrem Gewicht von 10–12 kg stundenlang in der Luft bleiben. Sie sind ausgezeichnete Segelflieger. Nach Stunden fieberhaften Beobachtens und Photographierens mahnt Zacharias zum Aufbruch. Schweren Herzens nehmen wir von diesem zauberhaften Ort Abschied und treten den Rückweg an. Wir tauchen wieder im Schilf unter, in dem wir nun viele Stunden verbringen werden; unser Führer verirrt sich nämlich bald. Nach einiger Zeit kommen wir an derselben Stelle wieder zur Kolonie, wo wir sie verlassen haben. Wir haben uns also im Kreise bewegt. Wir treten den Rückzug von neuem an, aber bald verirren wir uns wieder. Inzwischen ist es Nacht geworden. Zacharias steht achselzuckend und schweisstriefend im Boot. Wir fragen uns, wie das enden wird. Teilnahmslos stochern wir aufs Geratewohl weiter. Wieder nach Stunden lichtet sich das Schilf; wir kommen in offenes Gewässer. Wir sind zum Umfallen müde, haben aber nun wieder Hoffnung. Bald stossen wir auf ein grösseres Boot, von dessen Mannschaft wir freundlich aufgenommen werden. So endet dieses Abenteuer, unser Besuch bei den letzten Pelikanen Europas.

Walter Hunkeler